

Warum also sollte man nicht auch dem Mann vorschlagen, als Erzieher zu arbeiten?

Ein kleiner historischer Text [1], aufgespürt von Tim Rohrmann

(...) Man muß zugeben, daß es sowohl Frauen als auch Männer gibt, die für die Rolle des Vaters oder der Mutter völlig ungeeignet sind – wie es auch Männer und Frauen gibt, die unfähig sind, den Lehrerberuf auf irgendeine Art und Weise auszuführen. Aber es wäre falsch, a priori Männer aus dem Erzieherberuf für die kleinsten Kinder auszuschließen. Statt dessen wird nicht einmal über die Möglichkeit nachgedacht, daß es Männer mit den besten Qualitäten, die ein Erzieher braucht, sehr wohl gibt, weil es gesellschaftliche Vorurteile gibt, die ihnen diese Fähigkeiten absprechen. Da die gesellschaftliche und kulturelle Tradition viel bedeuten, hat die Bewertung eines Berufes viel Gewicht, wenn sich ein Jugendlicher für einen Beruf entscheiden will und von seiner Umgebung zurückgehalten oder angespornt wird. In diesem Fall stellt sich die Angst ein, lächerlich gemacht zu werden ("Frauenarbeit"), die Angst, die eigene Männlichkeit könne in Frage gestellt werden, das peinliche Gefühl, der einzige Mann in einer homogenen Gruppe von Frauen zu sein (wenn eine Frau einen Männerberuf wählt, geht sie zwar mit skeptischer Neugier an die Sache heran, aber es hebt immerhin ihr Prestige; wenn dagegen ein Mann einen Frauenberuf wählt, verringert dies sein Prestige, er läuft Gefahr, sich lächerlich zu machen oder das Mitleid anderer zu erregen), das Risiko für extravagant und "nicht normal" gehalten zu werden und für seine Wahl eine Rechtfertigung finden zu müssen und schließlich die Kompensationsmöglichkeit, die für einen Mann dabei zu gering erscheint. Es stimmt aber auch, daß jedes Mal, wenn ein Beruf, der als strikt weiblich galt, aus verschiedenen Gründen auch von Männern ausgeübt wurde, weil sie darin eine ansehnliche Verdienstmöglichkeit sahen – wie im Fall der Geburtshilfe – [und] haben sie jedes Mal gut vorgesorgt, daß der Beruf ein höheres gesellschaftliches Prestige gewinnt, bevor sie selbst ihn ausübten.

Was die Arbeit von Männern im Kindergarten betrifft, scheint sich eine Möglichkeit aufzutun. Psychologen und Pädagogen verfechten leidenschaftlich diese Möglichkeit und schon allein das hebt das Prestige des Erzieherberufs. Der nächste Schritt, nämlich die finanzielle

Höherstufung, wird pünktlich zur Stelle sein, wenn sich erst genug Männer für den Beruf interessieren (...).

Ein Beispiel [2]: Zwei männliche Grundschullehrer wurden offiziell mit der Aufgabe betraut, in der Pestalozzischule den Nachmittagsdienst bei Kindern zwischen drei und sechs Jahren zu machen. (...) Die beiden Lehrer sagen übereinstimmend nach zwei Monaten ihrer neuen Aufgabe aus, daß sie dieses Experiment sehr positiv bewerten.

Wir glauben sagen zu können, daß man mit einem erweiterten Bewußtsein sich nun allen Problemen einer realistischen Einbeziehung von männlichen Lehrern in der Erziehung von Kleinkindern im Vorschulalter stellen muß, nicht indem man sie als *Alternative* zur weiblichen Lehrkraft stellt, sondern als *Vervollständigung*, die nicht nur vom Kind selbst verlangt wird, sondern im großen auch von der Gesellschaft. Man darf die männliche Anwesenheit gerade auf dem Erziehungssektor nicht vergessen, bei dem das Kind vorbereitet und zu einer größeren Reife gebracht werden soll.

Daß der Einsatz der beiden Lehrer nur nachmittags erfolgt, ist noch nicht die ideale Lösung des Problems, jedenfalls unserer Meinung nach. Eigentlich müßte man ein Erzieherpaar, einen Mann und eine Frau zusammen einsetzen, die dieselben Aufgaben zu erfüllen hätten. Hier muß man allerdings sehr darauf achten, daß sich dies nicht für die Erzieher selbst und die Kinder negativ auswirkt, denn wenn sich eine Arbeitsteilung entwickeln würde, könnten die Kinder wiederum daraus schließen, daß Männer die einen und Frauen die anderen Aufgaben haben, wobei die der Männer edler und die der Frauen weniger wichtig sind. (...) In dem wünschenswertesten Fall von einem Kindergärtnerpaar (männlich-weiblich) dürfte es nie vorkommen, daß irgendeine Aufgabe nur dem einen oder anderen vorbehalten ist.

Ein ständiger Austausch der Aufgaben wäre ebenso unerläßlich wie eine Anpassung an die jeweiligen Ereignisse des Tages, und ein rückhaltloses Eingehen auf die Entscheidungen und Bevorzugung der Kinder in Bezug auf eine der beiden Bezugspersonen, denn diese Bevorzugung ist oft der Ausdruck von Bedürfnissen, die das Kind nur auf diese Weise äußern kann.

Wenn ein Kind weiß, daß es auch die männliche Bezugsperson bitten kann, von ihm saubergemacht und gewickelt zu werden, wird es ihn bitten, wenn es findet, daß diese Tatsache wichtig ist und seine Bedürfnisse nach der Unterhaltung emotionaler Beziehungen zu einem Mann befriedigt. Wenn die beiden Bezugspersonen dieselbe Arbeit machen, ist es auf jeden Fall zu vermeiden, daß sich automatisch eine Hierarchie entwickelt, weil die Frau bewußt oder unbewußt die weniger qualifizierte oder einfach die "weibliche" Arbeit übernimmt und dem Mann die "besseren" Aufgaben überläßt, der dies ganz natürlich erwartet und akzeptiert. Wenn die alten Regeln gebrochen werden sollen, muß es sofort getan

werden. Sonst bekommen die Kinder die Bestätigung der zuhause gemachten Erfahrungen, daß jedes Geschlecht eine Rolle hat und daß die des Mannes höher eingestuft wird und wertvoller ist, auch noch in der Schule. Man kann ja anerkennen, daß es keine besonders würdevolle Aufgabe ist, einem Kind die schmutzige Unterhose zu wechseln, wobei wir persönlich nicht dieser Ansicht sind, aber dann ist es für niemanden so, auch nicht für die weibliche Bezugsperson.

Ein weiteres Beispiel (...) [3]: Drei junge Sozialarbeiter verbrachten einen Studienaufenthalt in einem Kindergarten, da sie sich daraus eine Orientierungshilfe für ihren späteren Beruf versprachen. Die drei jungen Männer blieben jeweils nacheinander zwei Monate lang im Kindergarten und wurden von den Kindern im Alter von zwei bis sechs Jahren begeistert aufgenommen. Vorher hatten die Bezugspersonen schon festgestellt (...), daß "bei den Kindern die Anwesenheit von Männern, die aus irgendeinem Grund im Kindergarten zu tun haben, enormes Interesse auslöst": Postboten, die Pakete bringen, Glaser, die zerbrochene Fenster auswechseln, Klempner, die kaputte Wasserhähne oder Klos reparieren, Elektriker, die eine Leitung reparieren, der "Mann vom Kino", der die Filme vorführt usw. Dann wurden "der Schleifer, der Glaser, der Schuhmacher eingeladen, den Kindern ihre Arbeit vorzuführen, ebenso wie Musiker: Klavierspieler, Flötisten, Geiger u.a."

"Für die Schüler in unserem Kindergarten gehören die Männer, die kommen, immer zwei Kategorien an: sie haben einen Beruf, oder sie sind Väter." Im Fall der jungen Sozialarbeiter dagegen hatten diese für sie keinen besonderen Beruf, sie kümmerten sich einfach um die Kinder, was diese mit großem Erstaunen und Entzücken registrierten. Die Chronik dieses Ereignisses kann besser als jeder Kommentar den guten und tiefgreifenden Einfluß schildern, den die Anwesenheit von männlichen Bezugspersonen auf die Gemeinschaft von kleinen Kindern hat: "Allein die Anwesenheit eines Mannes in unserer Gruppe schien die Tatsache zu fördern, daß sich einige Kinder 'öffneten'. Wir mußten uns einfach vorstellen, was geschehen wäre, wenn diese jungen Männer richtig vorbereitete und ausgebildete Bezugspersonen gewesen wären. Vom ersten Tag, von der ersten Frühstückspause an bemerkten wir, daß die Kinder, die tausend Vorwände erfanden, um den Mann immer wieder zu bestürmen (wie Spielsachen reparieren, Reißverschlüsse zuziehen, Spieltechniken weiterentwickeln usw.), fast alle Halbwaisen ohne Vater, ohne Großväter und ohne Onkel waren. Die Kinder, ob männlich wie weiblich, von Witwen, ledigen Müttern, geschiedenen Eltern oder aus Familien, in denen der Vater aus dem einen oder anderen Grund nie zuhause ist, ließen von dem Mann nicht ab. Die Kleinen folgten ihm stumm überall hin, die Größeren berührten ihn, zogen ihn an der Jacke und an der Hose. Sehr bald stürzten sich alle auf ihn, wenn er sich hinsetzte, und kletterten auf seine Knie, zuerst mit irgendeinem Vor-

wand, später ohne jede Zurückhaltung. Sie schienen ein echtes Bedürfnis zu haben, eine dauerhafte Beziehung zu ihm herzustellen und sein Wohlwollen zu ergattern, oftmals wurde dabei kein Wort gewechselt. Die Ruhe des jungen Mannes, seine Klugheit bewirkten, daß sie sogar zu weinen aufhörten, wenn sie sich weh getan hatten oder untereinander stritten. Oder war das nur unsere Illusion? Haben wir es uns vielleicht nur eingebildet, daß die Größeren mit den Kleinen netter und umgänglicher geworden sind, wenn sie merkten, daß der junge Sozialarbeiter sie mahnend ansah?"

Eine völlig andere, aber ebenso überzeugende Erfahrung habe ich selbst in einer Kinderkrippe für Kinder unter zwei Jahren gemacht. Die Anwesenheit jedes beliebigen Mannes, ob nun Besucher oder Arbeiter, wurde mit großem Hallo gefeiert. Mädchen wie Jungen stürzten sich auf ihn, hängten sich an seine Hosenseite und wollten auf den Arm genommen werden. Ein kleines Mädchen, das keinen Vater hatte, lief aufgeregt herum und schrie: "Ein Herr ist da, ein Herr ist da!" Als einmal der junge Verlobte einer Kindergärtnerin kam, um sie zu besuchen, waren die Kinder gerade dabei, zum Zoo zu gehen, was sie über alles liebten, aber sie wollten um keinen Preis gehen, bis nicht auch der junge Mann gegangen war. Aufgrund ihrer mangelhaften Ausbildung, aber mehr noch ihrer eigenen psychologischen Strukturen, leben die Kindergärtnerinnen den Kindern beider Geschlechts immer mehr die Rolle der Mutter vor, was sich behindernd und störend auswirkt und die Kinder in ihrer Entwicklung zur Selbständigkeit hemmt. Mit drei Jahren haben die Kinder die Beziehung zur

Mutter satt und brauchen neue Erfahrungen. Ein Mann, der immer bei ihnen ist, mit ihnen zusammen etwas macht, befriedigt das nie genug berücksichtigte Bedürfnis, mit dem Vater zusammenzusein, der immer weg oder mit anderen Dingen beschäftigt ist. Daß ein Mann mit ihnen spielt (...), regt sie an, erhöht ihr Selbstbewußtsein, macht sie stolz und gibt ihnen deshalb Gleichgewicht. Für kleine Mädchen ist die Anwesenheit eines pädagogisch ausgebildeten Mannes noch viel wichtiger, wenn man die enttäuschende Beziehung des kleinen Mädchens zum Vater bedenkt, die es aus der männlichen Welt völlig ausschließt und es zum tausendsten Male wieder in seine beschränkte und frustrierte Rolle drängt. Eine männliche Bezugsperson könnte sehr stimulierend wirken und für Energien ein Ventil schaffen, die nie ausgelebt werden durften.

"Aus unseren Erfahrungen gehen viele Fragen hervor. Zum Beispiel: wäre es nicht besser, (...) [in den Kindergärten] das Hauptgewicht auf die männliche Bezugsperson zu legen? Wäre es nicht vielleicht wünschenswert, ein Gleichgewicht zwischen der Rolle der Frau und der des Mannes zu schaffen, so daß einigen Männern die Möglichkeit offenstehen würde, in unserem Kindergarten zu arbeiten?"

Die Anwesenheit der drei Sozialarbeiter war nicht nur für die Kinder und die Bezugspersonen eine wichtige und nützliche Erfahrung, sondern die drei "erklärten uns auch, daß sie es als ‚Glück‘ empfanden, an dem beruflichen Leben junger Frauen teilnehmen zu können. Sie sagten, daß sie nun unseren leidenschaftlich schönen, aber auch erschöpfenden Beruf kennengelernt hätten – und abends gestanden

sie, daß sie todmüde waren. Anerkennend äußerten sie sich über die Tatsache, da sie sich über einige Probleme der Arbeit von Frauen klar geworden waren und ihr eigenes Verhalten in ihrer Familie aufgrund der neuen Erfahrungen reflektierten."

Das zeigt uns, daß – wenn man sich von Vorurteilen befreit – die positiven Konsequenzen, die sich daraus völlig unerwartet und überraschend ergeben, wie ein Ölfleck ausbreiten können. (...) Die Anwesenheit von Frauen und Männern in Kindergärten (...) würde den Kindern ein reales Bild einer wirkungsvollen Wechselseitigkeit geben, die automatisch die Polarisierung der geschlechtsspezifischen Rollen verhindern würde.

Anmerkungen

[1] Auszug aus: BELOTTI, Elena Gianini [1975]: Was geschieht mit den kleinen Mädchen? München: Verlag Frauenoffensive, S. 113-123 (Original: Dalla parte delle bambine, Mailand 1973). Das Buch ist ein früher "Bestseller" der Frauenbewegung zur Mädchensozialisation. Die radikalfeministischen deutschen Herausgeberinnen, denen es damals in erster Linie um weibliche Selbstverwirklichung und den "Kampf gegen männliche Herrschaft" ging, distanzieren sich allerdings im Nachwort insbesondere von BELOTTIS Forderung nach Einbeziehung von Männern in die institutionelle Vorschulerziehung.

[2] Erfahrungsbericht aus einer Vorschule in Modena, Italien, veröffentlicht im "Giornale die genitori" (Zeitschrift für Eltern) im Februar 1972

[3] Bericht der Schuldirektorin Lazarine Bergeret, veröffentlicht in der Zeitschrift "L'Ecole des Parents" (Die Elternschule) im November 1971 unter dem Titel „Ein Mann im Kindergarten“

